

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	39 (1968)
Heft:	11: Altersfragen II
Rubrik:	Kleines Heim-ABC : unter uns gesagt... zwischen Sein und Schein!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unter uns gesagt . . . zwischen Sein und Schein!

«Der Schein regiert die Welt!» Stimmt dieser Schiller-Ausspruch tatsächlich? Da wir ja im VSA-Fachblatt «unter uns» sind, dürfen wir uns diese Frage sicher zu beantworten suchen. Ist unser Leben im Heim nur Schein oder tatsächliches, reales Leben? Wollen wir nur dergleichen tun «als ob» . . ., oder «sind» wir voll und ganz die Betreuer unserer Schützlinge? Vergleichen wir einmal unsere theoretischen Grundsätze mit unserer Haltung! Wir wollen daraus keinen Test für gute, mittelmässige und ungenügende Heimmitarbeiter veranstalten — aber interessant wäre es schon!

Das Heim soll Heimat sein!

Heimat ist überall da, wo man geborgen ist, auch in schlechten Zeiten, dann, wenn es uns nicht gut geht und niemand mehr zu uns steht. Die Heimat kann uns nicht ausweisen. Die Heimatgemeinde muss uns aufnehmen wie wir sind: krank, invalid, gestrauchelt, verfemt, gehetzt, aus anderen Kantonen oder Gemeinden verwiesen. Auch das Heim soll gerade solchen Menschen Heimat sein, die in der grossen Welt gestrauchelt oder mit Krankheiten belastet sind. Gerade hier erweist sich die wahre Grösse eines Heimes und seiner Mitarbeiter, wenn es die Aermsten und Schlimmsten zu tragen und zu bergen vermag.

Versuchen wir diese Haltung tagtäglich spüren zu lassen? Können wir diese Schlimmsten und Verstossenen annehmen und vielleicht sogar lieben? Stolpern wir nicht immer wieder über ihre Schatten? Eine Selbstverständlichkeit ist es nicht, aber versuchen könnten wir es . . . wieder einmal!

Der rote Faden!

Es war einmal ein Heimleiter, der glaubte, mit roten Stecken Autorität für sich und seine Mitarbeiter zu erlangen — das ist kein Märchen! Wir brauchen aber keinen roten Stecken, sondern den «roten Faden», der sich durch alles durchzieht, nach dem sich alles aus-

hutsamkeit, mit der man uns umgibt, ist auch ein Zeichen dafür, dass man uns nicht mehr ganz zu den Lebenden zählt! Für uns ist der Tod eine Frage sehr kurzer Zeit und eine wahre Erlösung.»

Wir sollten uns in diesen Tagen des Erinnerns und der Trauer einmal überlegen: Was würde uns geschehen, wenn der Tod nicht mehr wäre? Wenn alte, müde Menschen umsonst warten müssten, dass sie erlöst werden? Dann, meine ich, hätte uns Gott wirklich vergessen, denn das diesseitige Leben, so schön es oft ist, kann nie jenes Mass an Glück und Seligkeit geben, nach dem wir uns sehnen. Solange der Tod die einzige Möglichkeit schafft, das ewige Ziel zu erreichen und Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, sollten wir ihn lieben. Nicht Strafe ist das Sterben für den gläubigen Menschen — nur Uebergang auf der geheimnisvollen Brücke vom Vergänglichen bis zu den Ufern der Ewigkeit.

richtet. Der «rote Faden» führt zum Ziel unserer Heim-aufgabe, und das können wir nur erlangen, wenn wir dem «roten Faden» folgen, nachgehen und nicht eigene Wege (bei 30 Mitarbeitern wären das schon 30 Wege!) beschreiten. Wohl sagt ein Sprichwort, dass «alle Wege nach Rom führen», aber heimversorgte Menschen sind gestrauchelte, desorientierte Menschen, die intensive einheitliche und geradlinige Führung benötigen, sollen sie gestärkt und nicht weiter verwirrt werden.

Besteht in unserem Heim dieser «rote Faden», nach dem sich alle richten? Richte ich mich darnach? Oder will ich eine Persönlichkeit für mich . . . ausserhalb der Gemeinschaft! . . . sein? Warum arbeite ich dann in der Gemeinschaft eines Heimes?

Der «Halt» hält uns und unsere Schützlinge!

Der innere Halt ist ein Hauptanliegen von Professor Moor. Sicherlich zu Recht! Denn ohne Halt sind wir und unsere Schützlinge eben hältlos im Strudel und in der Hetze des öffentlichen Lebens. «Halt besitzen wir da, wo wir uns selber zu halten vermögen; Halt haben wir auch dort, wo wir gehalten werden. Dass der innere Halt nichts Gegebenes, sondern etwas immer erst Aufgegebenes ist, kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass es zur Ermöglichung der sittlichen Lebens-führung immer wieder der Ueberwindung des natürlichen Wesens bedarf», schreibt Moor in «Gehorchen und Dienen».

Ringen wir immer wieder um den eigenen inneren Halt, damit wir unsere anvertrauten Menschen halten können? Wenn wir uns selbst nicht zu halten, zu beherrschen, zu befehlen, zu gehorchen oder zu gedulden vermögen, wie können wir dann vom Schüler oder Patienten verlangen: «Halte dich gut!»?

Verzichten lernen!

«Die Jugend sollte wieder mehr verzichten müssen! Wir konnten auch nicht Moped fahren und Glace essen, wann wir wollten!» Aber wir hatten noch Spielplätze, auf denen wir ungestört spielen durften. Darauf müssen heute viele Kinder verzichten! Früher durften wir mit dem Pferd aufs Feld reiten — heute ist eben das Moped ein billiger Ersatz! Ebenso die Glace! — Verzichten! Verzichten wir gerne auf eine interessante Fernsehsektion? Verzichten wir auf das Glas Bier oder den Kaffee, auch wenn die Schüler auf einer Wande-rung sich mit Tee begnügen müssen? Verzichten wir ohne Murren auf die Freizeit, vielleicht einmal nur!, um eine dringende Arbeit für das Heim oder für den Schützling zu verrichten? . . ., aber dieser soll verzichten können oder lernen!?

Vom gesund leben!

Da wissen wir viel zu erzählen! Vitaminreich soll die Nahrung sein. Aepfel sollen wir mit der Schale essen . . . das «Bützschgi» ist am gesündesten! Nikotin und Alkohol raffen früh die halbe Menschheit hin! Auch genügend Schlaf gehört zum gesunden Leben! Das wissen wir alles und lehren es wortreich unseren Pfleglingen.

Warum aber rauchen wir trotzdem? Wir schädigen ja nicht nur unsere Lungen ... und haben doch eine Verpflichtung gegenüber den Mitmenschen! Wenn der Alkohol ungesund ist, warum können wir erst mit ihm lustig werden? Warum verzichten wir freiwillig auf den gesunden Schlaf? Warum?

Apropos Freizeitgestaltung!

Auch da decken sich unsere Grundsätze nicht immer mit unserem Betrieb in der Freizeit. Basteln wir wirklich so eifrig? Lesen wir in der Freizeit immer gute Bücher? Fahren wir in der Freizeit lieber mit dem Velo? Sehen wir uns nur gute und wenige Filme an, nur zweimal gehen wir jährlich ins Kino ... wirklich? Fussballspielen ist doch primitiv! Fussballspielen ist aber auch eine Möglichkeit der Sublimation der Kräfte..., und nicht alle Menschen können mit kulturell wertvollen Dingen Kräfte verbrauchen! Ist Fussballspielen oder Jassen oder Schwatzen die «gescheiterte» Freizeitgestaltung? Da kann man sich wirklich streiten!

Geduldig, beherrscht, froh und fröhlich sein!

Humor ist der Schwimmgürtel im Leben! Tatsächlich kommen wir mit Humor besser durchs Leben. Humor ist wie Höflichkeit die Schmiere im alltäglichen «Krampf». Ein frohes Wort, ein netter Scherz oder eine kleine gute Tat lässt den «Karren» besser laufen! Nicht nur Ehegatten schenken einander Kleinigkeiten! Eine Blume, Pralinés, ein Büchlein, ein gemütlicher Abend, ein ungestörter Kaffeehöck würde von andern Mitmenschen sehr geschätzt. Wie freuen sich unsere Kinder, wenn überraschend auf dem Nachttischlein ein halber Pfirsich, zwei Sugus, ein Blümlein, ein kleiner Notizblock liegt!

Geduld bringt Rosen — Geduld ist aber auch der Schlüssel zur Freude. Ungeduldige und unbeherrschte Menschen verderben sich und den Mitmenschen, seien es die Schützlinge oder Mitarbeiter, die Arbeits- und Freizeitatmosphäre. Trotz aller Ungeduld, Hetze und Treiberei kommen sie nicht früher zum Ziel. Die Geduld, Freude und Fröhlichkeit sind aber auch ... bei nahe allein ... imstande, «den verwildertesten und frechsten Menschen so umzustimmen, dass er lenksam und für edlere Regungen wieder empfänglich wird». Wir wissen darum und vergessen so leicht, diese Trümpfe einzusetzen.

Teamgeist

Das ist auch so ein Schlagwort! Trotz Teamgeist diskutieren wir oft hintenherum. Aber Teamgeist oder Partnerschaft sollte nicht nur unter den Mitarbeitern herrschen, sondern auch innerhalb der Gruppe und des ganzen Heimes verwirklicht werden. Wir müssen unsere Kinder früh lernen, Entscheidungen mit Verantwortungen zu treffen. Wir müssen früh mit ihnen reden — sie verstehen meist schon mehr als wir ahnen. Die «Diskutitis» unter den heutigen Halberwachsenen zeigt recht deutlich den diesbezüglichen Nachholbedarf, aber auch wie wenig unsere nachfolgende Generation zur Partnerschaft, zur Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit erzogen und geschult worden ist. Wieso besprechen wir die Freizeit- oder Sonntagsgestaltung nicht mit unseren Schützlingen? Wieso geht man mit ihnen nur an Pferderennen, nie an einen Fussballmatch? Wieso können wir nicht einmal auf sie hören,

um ein anderes Mal mit um so mehr Nachdruck auf unserer Absicht zu bestehen?

Die Beatles

Die Beatles und die BB sind heute bevorzugte Vorbilder. Die einen schwärmen für den FCZ und die anderen für Lugano. Schade, dass niemand mehr von Albert Schweitzer oder Abbé Pierre oder Henri Dunant spricht. Wer sollte davon erzählen? Doch in erster Linie wir! Tun wir es? Wer ist unser Vorbild? Wo finden wir es? In den schweizerischen, deutschen oder italienischen Illustrierten? Warum lassen wir nicht gleiches Recht für alle gelten? Sind die «Fips»-Heftli so viel schlechter als die «Sterne»? Ist die Verehrung eines Fussballstars nicht harmloser als die Vergötterung eines James Bond?

Am Sonntag geht man zur Kirche

Ja, weil man muss! «Wir müssen ja nur, damit die Erwachsenen zur Freistunde kommen!» meinte einst grossmaulig ein Schüler. Es war gar nicht so grossmaulig, sondern sehr wirklichkeits- und wahrheitsnah! — Besuchten wir früher als Kinder immer gerne und mit Freude die Kirche? Fällt uns der Kirchgang nicht immer schwerer, nicht nur wegen unserer christlichen Haltung, sondern oft auch wegen unserer Trägheit? Kinder und Erwachsene erspüren sehr fein unser christliches Sein oder Scheinen!

Vertrauen?

Wir reden hier frisch von der Leber weg! Wird es uns nicht falsch ausgelegt werden? — Können wir unseren Schützlingen Vertrauen entgegenbringen? Vertrauen beruht auf Gegenseitigkeit. «Heget nur männliches, hohes Vertrauen, Guten ergeht's am Schlusse doch gut. Vertrauen weckt Vertrauen. Vertrauen ist für alle Unternehmungen das grösste Betriebskapital, ohne welches kein nützliches Werk auskommen kann. Es schafft auf allen Gebieten die Bedingungen gedeihlichen Geschehens. Wir alle kennen diese Worte. Aber wir glauben ihnen nicht ... zumindest nicht immer; denn sonst würden wir nicht so oft die Aussprache mit dem Vorgesetzten oder Mitarbeiter vermeiden, um hintenherum Anordnungen zu treffen. Wir würden nicht alle Schlüssel abziehen vor unseren Schützlingen (ihre Schlüssel müssen aber steckenbleiben!). Wir würden insgesamt nicht so unfroh durch die Welt gehen, wenn wir Vertrauen in uns und in unsere Mitmenschen hätten. «Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut, vertrauen Euch die andern Seelen.» (Goethe.)

Vom Sein und Schein

Soweit einige Gedanken — die Liste könnte noch erweitert werden. Gerade an den düsteren Novembertagen mit ihren langen Abenden, an denen man noch nicht so eifrig auf Weihnachten hin arbeitet, hat man doch Zeit zum Studieren, zum Prüfen und Ueberprüfen. Wir sind es uns selber und der gesamten Heimarbeit schuldig. Denn nur wenn wir uns vom Schein zum Sein durchringen, arbeiten wir zufrieden und wirksam. Doppelbelben sind für niemanden gesund!

«Hüte dich, dass du nicht durch Zufälle in eine Stelle kommst, wo du scheinen musst, was du nicht bist!» (Lichtenberg)

HMB